



Abend-

Zeitung.

19.

Montag, am 23. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Der Dianenbrunnen. [Fortsetzung.]

Die Ufer des Bidassoa hallten wieder von dem regen Laut der Freude. Die Festung Fonterabie, um deren ausschließenden Besitz so oft die Kronen Spaniens und Frankreichs sich entzweiten, bis die milde Weisheit Ludwigs des Zwölften, Ferdinand den Katholischen, dahin stimmte, daß beiden Nationen gleiche Rechte daran ertheilt wurden, liegt an der Mündung des kleinen Flusses, der im Sommer unbedeutend ist, im Frühling aber durch den schmelzenden Schnee der hohen Gebirge oft Gefahr drohend anschwillt.

Jetzt aber, so spät die Jahreszeit war, man schrieb den 3ten November 1679, schien es fast, des Frühlings heitere Zeit sei zurückgekehrt, es bereite sich das fröhliche Landvolf Biscayanens, die Weihe desselben zu feiern, so festlich mit Kränzen geschmückt prangten rings umher alle Hütten. Mit bunten Wimpeln und Flaggen verziert boten die leichten Rähne einen farbigem, beweglichen Wald lustig empor ragender Wipfel dar, die von den schaukelnden Wellen getragen, mit einer fröhlichen Menge angefüllt, aus deren Mitte oft das laute Jauchzen der Freude jubelnd erschallte, so weit das Auge reichte, den schlängelnden Fluß bedeckten.

Schien es doch fast, das stille Thal, welches sonst so eng von hohen Felsen nahe umgränzt die

klare Fluth schmiegsam dahin gleiten sah, sei plötzlich durch einen Zauberbann zum Stapelorte des reichen Handels, zum erwählten Wohnsitz irdischer Hoheit geworden. So regsam drängten sich rings die mannigfachsten Gestalten, ja, um die Täuschung zu vollenden, gewährte das Auge plötzlich auf einer sonst öden Stätte einen prunkend errichteten Pallast, dessen reich mit Blumengewinden und kostbaren Decken verziertes Aeußere den Beschauer die leichte, vergängliche, nur für den Augenblick berechnete Bauart desselben entzog. Und schimmernde Truppschaaren umringten die hohen Pforten — Hofgesinde aller Art strömte aus und ein, kurz, alles kündete diesen Ort als den Wohnsitz der Hoheit und Macht.

Ernst schauten die grauen Mauern der Festung aus der Ferne hinab in das Treiben rings umher und schienen den kofenden Wellen zu lauschen, die ihnen die Kunst zutrug, wie einst auf der Insel de la Conference, welche die Fluthen der Bidassoa freundlich umspühlen, Spaniens Infantin die Krone Frankreichs empfing, so sande jetzt jenes mächtige Reich die schönste Perl seines Diadems, die Prinzessin von Orleans, Spaniens Krone damit zu verherrlichen.

Und dieser vom Monarchen und seinem Volke längst sehnsüchtig erharrete Augenblick war endlich erschienen. Begleitet von der spanischen Leibgarde, welche ihr bis St. Jean de Luz entgegen geeilt war, sollte die junge Königin in wenigen Augenblicken eintreffen. Immer gespannter lauschte man rings umher

auf das Zeichen, welches die Lösung einer Kanone geben würde, die man auf einem hohen vorspringenden Felsen aufgerichtet hatte, von wo man den Zug der Nahenden zuerst entdecken mußte.

Auch der Offizier der Leibgarde, welchem der Befehl über die von dem jungen Adel des Reichs freiwillig errichtete Ehrenwache an dem zum Empfange der Monarchin bereiteten Pallaste übertragen war, Don Gomez Silva, stand voll gespannter Erwartung, des kriegerischen Lautes harrend, der hier so freudigem Zwecke geweiht sein sollte. Die Ungeduld des feurigen Gemüthes hatte ihn vermocht, eine kurze Strecke vorwärts zu eilen, um da, wo die Felsenschlucht sich öffnete, durch welche der Weg von St. Jean de Luz führte, vielleicht noch früher als die harrenden Wächter mit seinem Falkenblicke die Nahenden zu erspähen.

Aber mit großem Unmuthe mußte er, als er näher kam, die schmale Klippe, welche er als den günstigsten Punkt sich zum Ziel erwählt hatte, schon von zwei Pilgern hindernd eingenommen sehen. Mit dem regen Stolze, den seine Geburt, seine gebietende Stellung an diesem Orte vollkommen zu rechtfertigen schien, erwartete er indes, es bedürfe nur seines Winkes, jene Ueberlästigen zu entfernen. Auch war wirklich, sobald er nahete, der eine derselben nicht nur willens ihm sogleich zu weichen, sondern er strebte sichtlich, seinen Begleiter zu gleicher Nachgiebigkeit zu veranlassen. Aber unerschütterlich, gebieterisch wies ihn der andere Pilger zurück, so ganz Seele und Geist nur der Erwartung zugewendet, daß er den Nahenden nicht einmal eines Blickes würdigte.

Empört, eine Nichtachtung bemerkend, die der hochstiegender Geist des jungen Kriegers nicht zu ertragen geeignet war, trat jetzt Don Gomez dicht hinter den abgewandten Pilger und rief gebieterisch: Entfernt Euch, wer Ihr auch seid! — Es ist der Befehlhaber der Ehrenwache der Königin von Spanien, Don Gomez Silva, der es Euch gebietet!

Gomez Silva?! Du, Du, mein theurer, mein geliebter Bruder! rief der Pilger, an des jungen Kriegers Brust stürzend: O! gesegnet alle Heiligen, die Dich zu mir geführt!

Ist's möglich — Du Ruy — Du, den ich weit entfernt in Malta wähne — Du hier — in dieser Tracht — um des Himmels willen, erkläre.

Du sollst alles wissen, aber jetzt beantworte meine Fragen. — Begleitet der Herzog von Pastrano die Königin?

Nein, er verweilt noch in Paris.

Gut, sehr gut! — Wer aber empfängt sie hier im Namen des Königs?

Der Marquis von Astorgas, ihr Oberhofmeister, als Reise-Stallmeister.

Astorgas! — Vortrefflich! er sah mich nie — es wird, es muß gelingen, ich werde ihr nahen!

Ihr? — Wen meinst Du? — Der Königin? — Ruy, welche Raserei hat Dich ergriffen!

O, frage nicht, mein Bruder. Hilf mir, schütze mich! — Vor allen Dingen gieb mir Gelegenheit, die Königin zu sehn. Wie diese unselige Leidenschaft entstanden ist — Du sollst es wissen — doch jetzt — ich habe den Sturm gesegnet, der das Schiff zerschellend an die Klippen warf. Brach sein Wüthen doch die Fesseln, die des Bruders Arglist um mich geschlungen hatte. — Er fürchtete, daß dies Herz in meiner Brust erwacht, die Pläne seines Ehrgeizes zerstören wollte, deshalb sandte er dem Schiffs capitaine geheime Befehle, mich wider Willen am Bord der Fregatte festzuhalten. — Vergebens hatte ich gehofft, auf mein Verlangen in irgend einem Hafen heimlich an's Land gehen zu können; ich wollte nicht scheiden von Europa's theurem Boden ohne Gewisheit meines Geschicks. — Der Lichtstrahl, nach welchem ich strebe, der vielleicht die seligste Ahnung der hochklopfenden Brust zur Wahrheit macht, weicht er mich auch hoffnungsloser Entfagung — erklärend soll sein Glanz die Nacht meiner Zukunft durchdringen, unauslöschlich die Sterne flammend erglücken, die an ihm sich entzündeten. — Da sah ich mich hinweggerissen, bewacht; eigenmächtig den freien Willen beschränkt, bis der Allmacht Hand, den kurzichtigen Plänen der Menschen spottend, mich freigab, mich hieher trug, dem leichten Vogel gleich auf den Schwingen der Luft, daß ich aus eigener Wahl, wie der Aar auf dem Felsen, wie die Grasemücke im niedern Gesträuche, die Heimath erwähle, wo dieß heiße Herz verbluten, oder dem seligsten Genuße leben soll! — Und jetzt, da ich ohne Hoffnung, der Fürstin zu nahen, hier sinnend in weiter Ferne sie erspähe, da trittst Du, mein Bruder, mein Freund, mir entgegen; o kann ich noch zweifeln, ich siehe am Ziele, es will das Glück seine schönsten Blüthen mir erschließen? — Darum säume nicht — zögere nicht — schaffe mir Gelegenheit die Königin zu sehn — ihr nahen zu können!

Was Du von diesem Herzen erwartest, mein Bruder, entgegnete mit warmem Handschlag Don Gomez:

es soll Dich nicht trügen. — Komm, folge mir schnell; schon sehe ich in der Ferne einzelne Reiter nahen. Die Königin kann nicht lange säumen. — Was geschehen soll, muß rasch geschehen. — Ich vertraue Deiner Ehre — was auch in Deinem Herzen glühe, tief wird Dein ernster Wille es allen Blicken zu verbergen wissen.

Nur ihrem, Deinem und des Himmels Auge werde der Schmerz dieses Busens klar! rief Ray Silva, und donnernd fiel des Geschützes ernster Ton, das Nahen der Königin kündend, in des Jünglings Rede, der jetzt mit stürmischer Eile mit dem Bruder hinab flog, indessen sein Diener, der treue Henarez, langsamer folgte, höchlichst zufrieden, seinen Gebieter, dessen wunderbare Stimmung und geheime Rückkehr in's Vaterland ihm täglich räthselhafter ward, an des Bruders Seite zu wissen.

Der prachtvolle Zug nähete. Auf einem milchweißen Seltner in glänzender Reisekleidung ritt die Königin, an ihrer Seite den Prinzen von Harcourt und die Marschallin von Clerambault, hinter sich Fräulein von Granci und St. Chaumont, ihre Dames d'Atour, endlich die Hofcavaliere unter Anführung des Kammerherrn von Saintor, und das ganze übrige Gefolge der Fürstin.

Die Ehrengarde begrüßte die reizende Gebieterin mit kriegerischen Ehrenbezeugungen, in welchen der tausendfache Jubelruf des überall hinzufließenden Volkes sich mischte. Mit anmuthvoller Huld sich freundlich neigend, erregte die liebenswürdige Persönlichkeit der Fürstin noch lauterem Enthusiasmus, und immer lebhafter sprudelte die Lebendigkeit der Biscayer auf. Rings umher tönte Musik. Tanzende Gruppen der Landleute gewahrte man überall. Schien es doch, die neue Gebieterin habe den leicht beweglichen Sinn ihres Vaterlandes der Nation mitgetheilt, die, trotz ihres feurigen Blutes und der nahen Nachbarschaft des heiteren Frankreich, nur selten der angeborenen düstern Stimmung zu entsagen pflegt.

Auch die Prinzessin, angenehm überrascht, bei dem ersten Schritte auf dem fremden Boden noch gleichsam die gewohnten Klänge des theueren Vaterlandes rings um sich zu vernehmen, überblickte wohlwollend das freudige Getümmel und verweilte zögernd vor dem Eingange des zu ihrem Empfange errichteten Hauses, als wolle sie sich nur ungern von dem geliebten Nachhalle ihrer Jugendfreuden trennen. Jetzt wandte sie sich, dem Prinzen von Harcourt die Hand zu reichen,

sie hinein zu führen, als ihr Blick auf den Befehlshaber der Ehrengarde fiel, der mit gezogenem Schwerte bereit stand, ehrfurchtvoll vor der Königin bis an die Thüre ihres Gemaches herzuschreiten.

Don Gomez Silva, Bruder des Herzogs von Pastrano, Ewe. Majestät! sagte jetzt der Kammerherr von Saintor, auf den Offizier deutend. — Dunkle Rosen überflogen das Angesicht der Monarchin, indes der klare Blick der Fürstin, einen Augenblick heller aufflammend, plötzlich zu Boden sank, und der schwermüthige Ernst, den die nahe Stunde der Trennung vom Vaterlande erregte, und den Augenblick kurzer Lust nur unterdrückt hatte, in voller Kraft wieder erwachte.

Auch Claire von St. Chaumont hatte kaum den Namen vernommen, welchen der Kammerherr aussprach, als ihre Blicke staunend auf den Offizier flog, dessen Familien-Ähnlichkeit mit Don Ray Silva noch mehr dazu beitrug, eine nie vergessene Erinnerung in ihrer Brust zu wecken.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachdem ich „Lebensbilder oder prosaische
Schriften“ von August Gebauer
gelesen hatte.

Dem Landsmann, der am Rheines Strand
So viele duft'ge Blumen fand
Und sie für uns zum Kranze wand,
Bringt froh die Landsmännin und gerne
Den besten Dank dar aus der Ferne.

Sie las im lieben Sachsenland,
Als vor ihr voller Frühling stand,
Was ihr das ferne Ulm gesandt,
Und sah dadurch mit Lust ihr Leben
Zwiefach vom Frühlingschein umgeben.

Nun sendet sie dem Landsmann weit
Dies Blümchen ihrer Dankbarkeit,
Und ruft ihm zu: „Wird's nicht bald Zeit
Zurückzukehren in's liebe Sachsen,
Wo auch gar holde Blumen wachsen?“
Emilie.

C h a r a d e .

Jeder wünschet sich Jugend; doch diese wünschet sich
— Alter;
Rechst Du gerade mich um — wird eine Göttin aus
mir.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Köln.

[Fortsetzung.]

Wie auf den Handel, so äußert die Dampfschiffahrt auch auf die Einzelnen schon ihren Einfluß. Die gewöhnlichen sogenannten holländischen Schiffer, welche seit einem Jahrtausend den Unterrhein besaßen und befuhren, können natürlich mit den Dampfschiffen, besonders stromaufwärts, an Schnelligkeit nicht gleichen Schritt halten; die Waaren-Beförderung wird so den alten Schiffern entzogen, ihre Schiffe, dreißig bis vierzigtausend Gulden und oft mehr werth, sind durch die neue Erfindung überflüssig geworden; das Vermögen ist hin sammt dem Erwerbe, und so kann der ruhige Beobachter es den alten guten Schiffern nicht übel nehmen, wenn sie auf die jüngste Schiffahrt nicht mit so billigen Augen sehen als wir. Was den Einen hebt, drückt den Andern, also geht's in der Welt. Jeder fühlt auch seine eigene Wunde, Wenige achten auf das Allgemeine, und keinem muß man verargen, daß er Schmerzen hat, wenn's ihm wehe thut. Es ließen sich hieran noch manche Bemerkungen knüpfen; doch überlassen wir es lieber der Zeit und der Erfahrung, die Heilen und Vergessen nach sich führen. Höchst wahrscheinlich wird durch die jetzige Schnellschiffahrt und Anlegung neuer Kanäle (wie in Frankreich) der rheinische Handel sich andere Wege bahnen und so für Manche, der jetzt rathlos ist, sich wieder Aushülfe finden.

Außer dem Angeführten sind wenige Neuigkeiten von Erheblichkeit vorgefallen, man müßte denn das Theater dazu rechnen, das in den Zeitschriften jetzt fast die ganze Welt der großen und kleinen Welt ausmacht. So wie mich aber fremde Bühnen eben so wenig interessieren als der Perückenstock meines Oheims, der hundert Meilen von hier (der Erde) wohnt; eben so wenig Interesse wird ein fernes Publikum höchst wahrscheinlich an unsern Brüdern nehmen, auf denen wie überall gut und schlecht, leidlich und abgeschmackt gespielt wird.

Einiger Concerte will ich jedoch erwähnen, die außer den gewöhnlichen, von unserm wackern Herrn Almenrader geleiteten, gegeben wurden. Zuerst nenne ich Herrn Gerbel aus Jena, der durch eine Abend-Unterhaltung auf einer Glasglocken-Harmonika die Versammelten sehr befriedigte. Nur wird man eingestehen müssen, daß die Harmonika gerade am wenigsten dazu geeignet ist, einen ganzen Abend auszufüllen, wo die meisten Ohren mehr am Geräusche, als an der Musik sich laben.

Herr Schalk aus Prag erfreute ebenfalls alle Zuhörer durch sein eben so kunstfertiges, als precises und ansprechendes Spiel auf dem Bassethorn. Nicht so zufrieden verließen Viele das Concert, welches der berühmte Clavierpieler und Componist Ferd. Ries am 17. November gab. Der große Ruf des geehrten, nun aus England zurückgekehrten Landesmannes hatte eine große Menge Zuhörer herbeigezogen, so daß der Saal sie kaum fassen konnte, und das war nicht mehr als billig. Auch wurde die Versammlung hinreichend belohnt durch eine der großen Symphonien des Componisten, so wie durch ein herrliches Sextett desselben Componisten. Das fertige Spiel, den feinen und gewandten und seelenvollen Vortrag zu loben ist bei

solchem Heroß überflüssig; aber eben darum erlaubt wir uns, über ihn strenger zu richten, als wir bei jedem andern wagen würden. Wir meinen nämlich, kurz und rund heraus gesagt, daß die freie Phantasie am Schlusse über einige unbedeutende Thema's, wenn auch an ihrer Stelle, doch eines F. Ries unwürdig war. Ohne mich darauf einzulassen, daß die Ankündigung einer freien Phantasie mir fast eben so vor kommt, als wenn Einer ankündigte: er wolle zu dieser oder jener Zeit über einen gegebenen Stoff ein Gedicht machen; so bemerke ich nur, daß man es einem durchreisenden Virtuosen nie übel nehmen kann, wenn er dem Publikum allerlei leichte, aber beliebte Süßigkeiten, Variationen a la Gelinek, ein Wälzerchen und ähnliches Bonbon aufstischt. Diese Leute kennen den großen Magen sehr gut, und wissen, was er vertragen kann und was die Tasche füllt. Wenn aber die trefflichsten Leute, die auf kleine Rücksichten nicht zu sehen haben und eines vollen Saales schon im Voraus gewiß sind, das Publikum mit verderben helfen, dann weiß man kaum, was man sagen soll. Ich erinnere mich vorzüglich einer deutschen Stadt (die Jeder leicht kennen wird), wo kein Musiker, zumal ein berühmter und anerkannter Mann, es wagen würde, solche Kleinigkeiten aufzutischen; und in der That muß man ein Publikum, das sich doch ein kunstliebendes nennt und immer guten Willen hat, sehr wenig achten, wenn man ihm zutraut, daß es an solchen Spielereien und musikalischen Kindereien Behagen finden könne. So viel hierüber, weniger um Herrn Ries zu nahe zu treten (denn wer ehrt ihn nicht gerne?), als weil der Kunstschneckschnack überhaupt überhand nimmt und einmal doch wenigstens eine Rüge verdient. Wie gewaltig stach gegen diese süße Nichtigkeit das bald darauf folgende Concert ab, welches der in seinem Bestreben eben so ernste als gediegene Musik-Verein gab. Den Schluß bildete die Cantate von E. M. v. Weber, „Kampf und Sieg“ betitelt, und man fühlte es, daß man ein Ganzes gehabt hatte, an dem wohlthätigen Eindrücke, den jeder reine Kunstgenuß zurückläßt.

Literarische Neuigkeiten giebt's hier fast gar keine, außer einem Lumpenblatte, das sich „Kölnisches Unterhaltungsblatt“ nennt. Raßbalgereien der ekelhaftesten Art, Stallnechte, die zu Recensenten geworden, Poeten, die ihre Muttersprache eben so gut verstehen als das Hottentottische, Erzählungen aus alten Almanachen oder sonst wo abgedruckt und mit Schreibfehlern vermehrt, Theater-Nachrichten, die ich nie gelesen habe, ein Verleger, der früher bei dem bekannten Herrn Spitz stand u. s. w., machen die Ingredienzen dieses Blattes aus, das sich eine Zeitlang nur mit Schimpfen befaßte, wodurch es, wie es scheint, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte; allein nicht einmal die Angegriffenen lasen den Wust, geschweige daß sie sich vertheidigten. Zur Steuer der Wahrheit muß man aber dennoch gestehen, daß das Blatt seit einiger Zeit sich bedeutend verbessert hat, nämlich seit Herr Dr. Nave die Redaction übernommen. — Ganz entgegengesetzt steht es mit der rheinischen Flora, die zu Aachen unter der Redaction des Herrn Rousseau erscheint. Diese Zeitschrift macht sich nicht nur gut, sondern wird im Rheinlande sehr gelesen und zählt eine Menge geachteter deutscher sowohl, als niederländischer Gelehrten und Schriftsteller unter ihre Mitarbeiter.

[Der Beschluß folgt.]